



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Offiziere

Jaun, Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62770>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0) License.

Originally published at:

Jaun, Rudolf (2010). Offiziere. In: Jorio, Marco. Historisches Lexikon der Schweiz. Basel: Schwabe, 408-410.

Offiziere

Version vom: 18.03.2015

Autorin/Autor: Rudolf Jaun

Bis zum Beginn des 17. Jh. bestand noch keine militär. Rangordnung im heutigen Sinne. Der [Hauptmann](#) führte als Haupt und somit als Befehlshaber verschiedenste Verbände an. Die Ausdifferenzierung fest umrissener militär. Offiziersfunktionen setzte mit der Entstehung von klar definierten Formen der Kampforganisation (Linienformationen und Treffenaufstellung) und der Bildung stehender Soldarmeen im 17. Jh. ein. Die Kampfweise und der Unterhalt von Streitkräften wurde nun reglementiert und erforderte für die Ausbildung (Drill) und den Einsatz im Kampf (Taktik und Strategie) hierarchisch und funktional differenziertes Ausbildungs- und Führungspersonal, dessen Mitglieder, einschliesslich der Hauptleute (Kompanieinhaber) und obersten Hauptleute (Regimentsinhaber, [Oberst](#)), allmählich in ganz Europa nach franz. Vorbild O. genannt wurden. O. erhalten ihre Ernennungsurkunde als Auftrag (Kommission) aus der Hand des Souveräns (*commissioned officers*), Unteroffiziere aus der Hand des vorgesetzten Truppenkommandanten (*non commissioned officers*).

Offiziersfunktionen entstanden zeitgleich sowohl in den Solddienstregimentern ([Fremde Dienste](#)), als auch in den Orten der Alten Eidgenossenschaft. Letztere modernisierten ihre Aufgebote nach dem Vorbild der Heeresreform in den Niederlanden und schufen Offiziersfunktionen im Rahmen der Landesdefensions- bzw. Milizorganisation ([Militärwesen](#)). An der Spitze dieser Entwicklung standen die reichen Stadtorte wie Freiburg (1611 und 1613), Zürich (1624), Bern (1628), Luzern (1643) und Solothurn (1647), während die meisten Länderorte erst im 18. Jh. standardisierte Truppenformationen und damit ein Milizoffizierskorps einführten. Wie bei den Soldregimentern blieben auch bei den kant. Milizverbänden die Offiziersstellen mit Ausnahme weniger

subalternen Positionen den regierenden Patrizierfamilien der Städte und Hauptorte vorbehalten.

In der Mediationszeit wurden neben den O.n der kant. Kontingente erstmals O. eines permanenten eidg. Stabs ([Generalstab](#)) ernannt. Diesem Stab teilte man potenzielle Divisions- und Brigadekommandanten (eidg. Oberste), Adjutanten (Generalstabsoffiziere) sowie Genie- und Artillerieoffiziere zu. Als eidg. Generalstab existierte er in dieser Form bis 1874. In den 1840er Jahren kamen als nicht kombattante Abteilungen der Kommissariats-, der Sanitäts- und der Justizstab sowie das Stabssekretariat hinzu. Ab 1819 wurde für die Ausbildung der Generalstabs-, Genie- und Artillerieoffiziere im Sommer auf der Thuner Allmend eine Eidg. Central-Militärschule abgehalten, während die Infanterieoffiziersausbildung bis 1860 in den Händen der einzelnen Kantone verblieb ([Militärische Ausbildung](#), [Militärische Schulen](#)). Die Revision der Bundesverfassung von 1874 mündete in regulierte Offiziersschulen der Waffengattungen und in die Bildung eines eigenständigen Generalstabskorps sowie in gesonderte Generalstabskurse ([Armee](#)). Die kant. Offizierskorps umfassten nur noch die O. der kant. Infanteriebataillone und beschränkten sich auf die Grade Leutnant bis Major. Mit der Aufhebung der kant. Truppen 2004 (Armee XXI) entfiel auch der Status des kant. Offiziers, so dass es nur noch eidg. O. gibt. 1874 vereinheitlichte man ferner die bis anhin in den Kantonen variierenden Offiziersgrade, insbesondere löste der Grad des Majors für den Bataillonskommandanten jenen des Kommandanten ab. Entsprechend dem republikan. Selbstverständnis kennt die Schweiz die Dienstgradgruppe Generäle nicht. Erst 1907 wurden die Grade Oberstdivisionär (Zweisterngeneral) und Oberstkorpskommandant (Dreisterngeneral) eingeführt und nach dem 2. Weltkrieg mit dem Grad Oberstbrigadier (Einsterngeneral) zur Dienstgradgruppe Höhere Stabsoffiziere zusammengefasst. Seit 1975 wird der Zusatz "Oberst" bei den Höheren Stabsoffizieren nicht mehr verwendet. Der Grad [General](#) bleibt dem im Mobilmachungsfall zu ernennenden Oberbefehlshaber (Viersterngeneral) vorbehalten ([Oberbefehl](#)).

Die Ausbildung der O. wie die gesamte übrige Militärausbildung wurde ab 1874 in die Hände eines ausschliesslich eidg. [Instruktionskorps](#) gelegt, das die kant. Instruktoren- und Drillmeisterkorps ablöste. Allerdings gelang es bis ins 21. Jh. nie, ein qualitativ und quantitativ genügendes Instruktionsoffizierskorps

zu rekrutieren, obwohl die Ausbildung der Instruktoeren 1911 an die militärwissenschaftl. Abteilung der ETH Zürich (seit 2002 Militärakademie) verlegt und 2002 ein Bachelorstudium Berufsoffizier eingerichtet wurde. Als Stabsoffiziere werden die nunmehr Berufsoffiziere geheissenen Instruktionsoffiziere zur Weiterbildung an ausländ. Stabs- und Führungslehrgänge geschickt. Die Dominanz der Milizoffiziere und die andauernden Unterbestände machen eine Laufbahn als Berufsoffizier beschwerlich.

Ab den 1880er Jahren etablierte sich das System des sog. Gradabverdienens der O. in den Rekrutenschulen, das die O. zu Ausbildnern und Erziehern der Truppe werden liess. An der Frage, wie weit die Soldatenausbildung nach preuss.-dt. Vorbild erfolgen solle, spaltete sich in den 1890er Jahre das Offizierskorps in zwei Richtungen: in die Neue Richtung um Oberst Ulrich Wille, der sich zum Erziehungsdrill als Voraussetzung für das Kriegsgenügen bekannte, und in die Nationale Richtung um Oberst Hugo Hungerbühler, der die Felddienstausbildung und patriot. Erziehung propagierte. Während die Neue Richtung mit einer sozial und militärisch selektiven Rekrutierung die Autorität des Milizoffizierskorps stärken wollte, trat die Nationale Richtung für eine breite soziale Rekrutierung und für den Unteroffiziersdienst der Offiziersaspiranten ein, der die Verbundenheit mit der Truppe stärken sollte. Die Linke übte ab der Jahrhundertwende zwar eine klassentheoretisch inspirierte Offizierskritik, forderte aber gleichzeitig den Zugang aller sozialen Klassen zu den Offiziersgraden der Milizarmee.

Kurz vor dem 1. Weltkrieg setzte sich die Neue Richtung im Offizierskorps durch. Ihr prägender Einfluss wurde erst am Ende des 2. Weltkriegs durch die Erfahrung der Zuspitzung der preuss.-dt. Soldatenerziehung zum nationalsozialistisch überhöhten Soldatentum gebrochen, blieb jedoch bis in die 1980er Jahre v.a. im Instruktionsoffizierskorps virulent. Für die Trendwende waren insbesondere die O. des 1940 gebildeten [Offiziersbunds](#) verantwortlich, die sich nach dem 2. Weltkrieg als Reformer gruppierten und sich klar von einer ständ.-soldat. Offiziersauffassung distanzieren.

Ab der liberalen Wende der 1830er bis in die 1980er Jahre waren die Milizoffiziersstellen äusserst gesucht, erlaubten sie doch zivil erworbene Bildung, Wohlstand und Renommee im Militär zur Geltung zu bringen. Lange und kostspielige Dienstzeiten wurden durch die Ehrenstellung, Führungserfahrung

und Vernetzung mit der nationalen Elite honoriert. Hohe militär. und polit. Funktionen fielen in einer erfolgreichen bürgerl. Laufbahn zusammen. So waren bis weit ins 20. Jh. hinein über 50% der eidg. Parlamentarier O. Zwischen 1890 und 1990 stammten die O. zu einem grossen Teil aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum (mit einem hohen Akademikeranteil). Stets blieb das Milizoffizierskorps jedoch auch ein Vehikel des sozialen Aufstiegs. Erst das Ende des Kalten Kriegs 1989-91 und der Siegeszug der Globalisierung stellten das für die Rekrutierung des Milizoffizierskorps zentrale Modell der patriot. Ehrenpflicht in den 1990er Jahren in Frage. Trotz einer Verkleinerung des Milizoffizierskorps von 50'000 auf 20'000 O. in der Armee XXI bahnt sich eine Krise der Offiziersrekrutierung an. Durch Verkürzungen der Dienst- und Wehrpflichtzeiten sowie durch eine Instrumentalisierung der Offiziersausbildung als kommerzielle Management- und Führungsausbildung wird seither versucht, den Mangel an Offiziersnachwuchs zu beheben.

Quellen und Literatur

Literatur

- Generalstab 3; 8; 9
- R. Jaun, Preussen vor Augen, 1999
- Verz. der Quellenbestände zur schweiz. Militärgesch., 1848-2000, Bd. 3, hg. von R. Jaun, S. Zala, 2006, 185

Die im Auftrag des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) erstellten Inhalte unterliegen der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA. Die Rechte aller anderen Inhalte (insbesondere Bild-, Film- und Tonmaterial) liegen bei den jeweils spezifisch genannten Rechteinhabern. Bitte konsultieren Sie für Informationen zu Verlinkung, Verwendung und Zitierung die [Nutzungshinweise](#).